



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F., E.: Eine Biographie Rousseau`s.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Biographie Rousseau's.

Fast gleichzeitig sind das Leben und Wirken Diderot's und Rousseau's von der Hand deutscher Gelehrter beschrieben worden. Auf das bekannte Rosenkranz'sche Werk über den Encyclopädisten folgte heuer der zweite Band des F. Brockerhoff'schen Buches: Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke.

Es liegt nahe, beide Schriften mit einander zusammenzustellen, da die eine, wie Rosenkranz sagt, den Mann behandelt, der „zwischen den Orgien der Regentschaft und den Schaffotten der Revolution steht“, die andere den Prediger der Revolution selbst. Die Gunst des Publikums wird auch nach Vollendung des noch ausstehenden dritten Bandes der Rousseaubiographie dem frischen, leicht und gewandt geschriebenen Werke über den allzeit lebenswürdigen Diderot erhalten bleiben. Genug, daß durch die im Wesentlichen schwerere, in ihrem literarischen Theil undankbarere, durch die wunderliche Persönlichkeit ihres Helden weniger anziehende Arbeit, der sich Herr Brockerhoff unterworfen hat, eine wirklich gefühlte Lücke in der Literatur ausgefüllt und in diesem „ersten Versuche“, auf welche Kategorie der bescheidene Verfasser den Werth seines Werkes beschränkt, das Mögliche geleistet worden ist. Es scheint, daß bisher eine allgemeine Darstellung Rousseau's theils durch seine „Bekanntnisse“, die zunächst eine Lebensbeschreibung von anderer Hand überflüssig zu machen schienen, theils durch das unabsehbare Geschäft, mit seinen einander so entlegenen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft angehörigen Leistungen ins Reine zu kommen, hingehalten worden ist. Das sich gerade in den letzten Jahren häufende Material für eine gründliche Biographie, das von Jahr zu Jahr fühlbarer werdende Bedürfnis nach einer kritisch gesichteten Darstellung seiner Schicksale, die sich mehrende encyclopädische Bildung mußten die Lösung einer der deutschen Literatur längst obliegenden Aufgabe endlich herbeiführen.

Herr Brockerhoff bringt zu seiner Arbeit unumgängliche Erfordernisse mit: viel Wärme für den Gegenstand und Verständniß für seinen Helden. Individuelle Sympathie und historische Objectivität, ernster Wahrheitsfönn des Forschers und gemüthliche Theilnahme an Person und Schicksal des Menschen sind in schönem Gleichgewicht mit einander. Eine erschöpfende Würdigung Rousseau's fehlt zwar noch, da erst der dritte Band „mit einer allgemeinen zusammenfassenden Charakteristik seiner Persönlichkeit wie seiner geschichtlichen Stellung“ abschließen wird, aber in welchem Grade die Anschauung des Verfassers dem dargestellten Gegenstande wirklich gewachsen ist, dafür mag eine Stelle in der Vorrede S. VIII. f. angeführt werden. Dort

heißt es: „Republikaner in einer unbeschränkten, tief in Geschichte und Gesinnung der Nation wurzelnden Monarchie, Demokrat in Mitte eines Volkes, das mit neidischem, aber auch mit begehrllichem Auge zu seiner mächtigen Aristokratie hinaussah, Protestant nicht dem Dogma, aber dem Geiste nach unter gläubigen und ungläubigen Katholiken, vor Allem eine bestimmte, in sich abgeschlossene Persönlichkeit, ein lebendiger Typus der eigenartigen Individualität unter Menschen, die zunächst und wesentlich nicht sie selbst, sondern sich gegenseitig bedingende Mitglieder der Gesellschaft sind und sein wollen — das war Rousseau unter den Franzosen seiner Zeit. Kein Wunder, daß er mit ihnen, wie mit sich selbst, in unlösliche Conflict geriet, die das Glück und die Ruhe seines Lebens untergruben, aber auch als ein heilsames Ferment seine geistigen Kräfte in jene fruchtbare Gährung versetzten, aus welcher seine weltbewegenden Gedanken hervorgegangen sind.“

Der Erfolg bei den beiden Seiten, in welche die Darstellung des Lebens und der Werke Rousseau's zerfällt, ist in den zwei Bänden des vorliegenden Buchs etwas ungleich, was besonders im zweiten Bande, der neben Kleinerem auch den Brief über die Schauspiele und den „Emil“ bespricht, fühlbar wird. Sichtlich hält die wissenschaftliche Kraft des Verfassers nicht ganz gleichen Schritt mit seiner novellistischen Anlage, seiner künstlerischen Begabung für die Erzählung, für die Biographie im engeren Sinne. Bei dem letzteren Fach unterstützt ihn eine reiche Lebens-, Welt- und Menschenkenntniß, eine große Fertigkeit in der psychologischen Analyse, viel Beweglichkeit der Reflexion, ein angenehmer Fluß der Rede, eine stets edle Diction und eine in seltener Weise gewandte, auch der Auseinandersetzung der verwickeltesten und delicatesten Verhältnisse gewachsene Darstellung. Der Verfasser ist der ihm vorliegenden Aufgabe, in einer der interessantesten Laufbahnen das unmerkliche Wachstum eines Bögling's des Lebens und der Studien, eines scharf ausgeprägten Genius an der Hand von lauter regellosen Fäden einer völlig planlosen Lebensführung zur Anschauung zu bringen, in der meisterhaften Entwicklung, die er von Rousseau's Jugendgeschichte gibt, völlig gerecht geworden. In der Eruirung des äußeren Thatbestands und der leitenden inneren Motive zeigt er viel Geschick und Ausdauer; bei streitenden Berichten wägt er das Für und Wider gewissenhaft ab; bei dem genauen Detail und der gründlichen Untersuchung, worin er mit Recht, Angesichts des schon durch das Detail der Confessions und der Correspondenzen bei dem Leser angeregten Interesses, einzugehen pflegt, ist er meistens im Stande, eine überzeugende Entscheidung zu fällen, wohl aber auch fähig, zu Zeiten mit einem non liquet abzuschließen. Zu vermissen ist, daß in den zwei Bänden, deren jeder 496 Seiten zählt, für die Orientirung des Lesers so gut wie nichts gethan ist, sodas es schwer hält, etwas ohne Mühe und Zeitaufwand aufzufinden. Kein

Register, keine Ueberschrift der vier großen, bis jetzt gelieferten Abschnitte, geschweige, daß die einzelnen Seiten mit einer Inhaltsangabe versehen wären! Man muß es im Kopf behalten, daß der erste Abschnitt bis zum bleibenden pariser Aufenthalt im Jahr 1741, der zweite bis zur Uebersiedelung in die Eremitage, der dritte bis zu derjenigen nach Montmorency, der vierte bis zur Flucht von da geht. Das heißt doch die Objectivität der Erzählung, das Fürsichsprechenlassen der Thatsachen seitens des Erzählers, der sich nach fünf Jahren Unterbrechung zwischen dem ersten und zweiten Band nicht einmal in einem kurzen Vorwort zum letzteren vernehmen läßt, zu weit treiben!

Anstoß nehmen wir in diesem biographischen Theil an der Bemerkung I, 131: der Verfasser des *contrat social* sei seines Schwures, nie an einem Bürgerkampf Theil zu nehmen oder je einmal die innere Freiheit durch Waffengewalt sicher stellen zu lassen, nicht immer eingedenk geblieben. Notorisch ist ja in Rousseau der theoretische und der praktische Politiker zeitlebens auseinander gegangen, sodaß in ihm der radicalsten Theorie stets die jungfräulichste Scheu vor Bürgerkrieg und Revolution zur Seite gegangen ist. Ferner die etwas weit getriebene Parteilichkeit des Verfassers für seinen Helden, den er wie ein zärtlicher Vater sein Kind vor allem Nachtheiligen von Bedeutung, das auf ihn kommen könnte, hütet. Im Benehmen gegen Frau v. Epinay hätte von der Beschuldigung der Undankbarkeit wohl mehr, als geschehen ist, auf Rousseau's Schultern liegen bleiben dürfen; bei dem Bruch mit Diderot ist II, 221 eine offenbare Härte des Mannes, der nach sieben Jahren der zwischen alten Freunden eingetretenen Verstimmung die dargebotene Freundeshand zurückweisen konnte, in Schutz genommen, und S. 350 und 352 in den Beziehungen zu dem Marschall von Luxemburg das ungerechte Mißtrauen, das Rousseau gegen diesen grundguten Mann hegte, wie absichtlich verschleiert.

Nach der Vorrede „erörtert der bibliographische Theil unseres Buches Anlaß und Ursprung der Werke, deckt die mehr oder minder engen Beziehungen auf, in welchen sie zu dem Geist- und Gemüthsleben ihres Verfassers stehen, gibt eine genaue und vollständige Analyse ihres wesentlichen Inhalts, fixirt die Stelle, die sie in der gesammten Culturentwicklung ihrer Entstehungszeit einnehmen, und stellt ihre zeitlichen Wirkungen wie den bleibenden Werth fest, auf welchen die in ihnen ausgesprochenen Grundsätze und Meinungen Anspruch haben.“ Versicherungen, die lange nicht in ihrem ganzen Umfange zutreffen, da zu einer Einreihung der Rousseau'schen Leistungen in ihre culturgeschichtliche Stelle Wesentliches, wie eine Uebersicht über die Vorarbeiten der Vorgänger, vor Allem die Darlegung des Rousseau'schen Princips und die Erfassung seiner leitenden Gesichtspunkte fehlt. Es ist eine

schwierige Aufgabe, vor die sich der Biograph gestellt sieht, wenn er ein Bild von den schriftstellerischen Erzeugnissen eines Rousseau geben soll. Die Schwierigkeit liegt hier sowohl in der einander parallel laufenden Wichtigkeit von Form und Inhalt der Werke, als in der Verschiedenheit der von dem Autor angebauten Gebiete, welche eine gleichmäßige Vertrautheit des Berichterstatters mit der jeweiligen Materie fast zu einer Unmöglichkeit macht. Es hilft nichts: um ein anschauliches Bild von Rousseau's Leistungen durch eine objective Würdigung derselben zu liefern, bedarf es einer längeren methodischen Versenkung in die einzelnen Fächer, die er nach einander behandelt hat, und in deren Geschichte. Der Herr Verfasser, der sich dieses Bedürfnis nicht deutlich gemacht hat, läßt es auf den Zufall seiner größeren oder geringeren Vertrautheit mit den von seinem Autor in die Hand genommenen Gegenständen ankommen, und so wird der Werth seiner Referate ein verschiedenartiger, je nachdem er mit Fächern, in denen er zu Hause ist, wie mit den musikalischen und poetischen Unternehmungen Rousseau's, oder mit dessen ästhetisch-kritischen und pädagogischen Arbeiten, von denen solches nicht gleichermaßen gilt, zu thun hat. Was den gleichmäßigen Anspruch auf Berücksichtigung betrifft, den Form und Inhalt der Schriften erhebt, so hat Rosenkranz bei seinem Diderot es gut machen, „durch Auszüge aus seinen Schriften dem Leser soviel möglich eine eigene Einschau in ihren Inhalt und zugleich eine Vorstellung ihrer Form zu geben.“ Bei Rousseau's wissenschaftlichen Productionen ist es unmöglich, beiderlei Forderungen immer in gleicher Weise nachzukommen. Um dem Leser etwas von seiner Form verständlich werden zu lassen genügt es im Allgemeinen, bei dem Referat über Kleinere den Faden des Autors einzuhalten. Bei den größeren, auch schon bei den überhaupt systematischeren Erörterungen ist der Inhalt so fest und compact, daß er mit Zerschlagung der Form, in der er gegeben ist, hervorgehoben werden muß. Da tritt er in den Analysen, wie sie Herr Brockerhoff auch von Hauptwerken geliefert hat, nicht gehörig hervor. Bei einem bahnbrechenden, Neues aufstellenden, Neues anregenden Geiste, wie Rousseau, ist es mit Auszügen und angeknüpften Sonderbemerkungen nicht gethan; so bekommt man nur Gedankenbüschel, aber nichts Einheitliches in die Hand. Vielmehr müssen die vom Autor oft versteckten leitenden Instanzen aufgesucht, die Folgerungen und Ergebnisse unter ihren Einheitspunkt gerückt, die etwaigen vereinzelt Abweichungen vom Princip, um dieses im Ganzen durchleuchten zu lassen, gebührend zurückgestellt, die Hauptmomente concentrirt, die Nebendinge ihnen untergeordnet oder ganz übergangen werden. Wir denken nicht daran, hier die Arbeit des Herrn Verfassers nach der genannten Richtung ergänzen zu wollen. Aber darauf machen wir aufmerksam, daß das von uns vorgeschlagene Zurückgehen auf die grundlegenden Sätze das oft ermü-

dende Detail der Auszüge und der Einzelreflexionen darüber nicht unwesentlich reducirt, sowie auch ein letztes Verfolgen des Rousseau'schen Arbeitsprocesses die Urtheile über seine verschiedenen Leistungen in einen Brennpunkt vereinigt hätte. Wir finden nämlich das Charakteristische dieses Arbeitsprocesses darin, daß Rousseau, durch seine ganze Entwicklung in eine Oppositionsstellung gegen die schlechte Wirklichkeit, besonders Frankreichs, gerückt, Staat, Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft, Theater, sociale Erziehung, unfähig, das Wesen der Dinge begrifflich objectiv zu ergründen, im Princip bekämpft hat. Er hat als ein bloß rätsonnirender Denker, der von dem empirischen Thatbestand, und nicht von den Positionen des Gedankens ausgeht, die Corruption im einzelnen Fall auf alle Fälle übertragen, den Abfall von dem reinen Urzustand zum verwünschten Weltgesetz erhoben, jedweder Entwicklung sein moralisches Anathem entgegengeschleudert, die Depravation für eine Nothwendigkeit, für die Substanz alles menschlichen Fortschreitens erklärt.

Statt zu ergänzen, erlauben wir uns nur, einige Schiefheiten der Auffassung und Würdigung in dem vorliegenden Buch zu berichtigen. Es ist unrichtig, was dasselbe II, 364 f. seinem Helden nachredet, daß der Hofmeister des „Emil“ nur eine Fiction sein soll. Wenn man an die Wohnstube Pestalozzi's sich erinnert, so ist es eine nothwendige Consequenz des Planes, den Zögling im Interesse reinsten Selbstbestimmung völlig zu isoliren, ihn keiner Wärme des Familienlebens theilhaft werden zu lassen. Dagegen dürfte S. 373 f. der eudämonistische Zweck Rousseau's bei dem Ziele der Erziehung nicht mit Recht betont sein. Nicht dem subjectiven Zweck des „Selbstgenusses“, sondern dem ewig objectiven Zwecke eines lebensfrischen Daseins soll die hier angerathene Behandlung des Kindes in den ersten Lebensjahren dienen. Bei der Besprechung des Briefs an d'Alembert über die Schauspiele stimmt der Verfasser unter Angabe seiner Gründe im Ganzen Rousseau zu. Sein Urtheil kommt S. 251 darauf hinaus: „Er habe auf alle Fälle dargethan, daß es nicht so leicht ist, das Drama vom Standpunkt der Ethik aus zu rechtfertigen und eben damit bewiesen, daß seine Berechtigung auf seinem eigenen Boden, dem der Aesthetik festzustellen sei“. Bei dieser gewaltsamen Auseinanderreißung des Guten und Schönen haben Beide, diesmal auch der Beschützer und nicht bloß der Schützling, den Fehler begangen, den abusus für den usus zu nehmen. Wenn Rousseau und die Pariser, verführt durch den reichlichen Liebeszunder der französischen Busen, bei scenischen Vorstellungen leicht Feuer fangen, darum bleibt es doch wahr, daß es ein interesseloses, sittliches Wohlgefallen am Schönen gibt. Wenn der Alceste Molière's dem ordinären Zuschauer eine lächerliche Figur wird, darum schlägt doch die Substanz des ausgezeichnet

achtbaren Mannes hinter dem Accidens seiner Sonderbarkeiten für den ächten Schönheitsfönn durch. Ganz ungehörig wird die Welt des Scheins auf der Bühne und die Welt der Wirklichkeit auf dem Schauplatz vermischt, wenn S. 232 bemerkt wird: „Die Neigung, sich in einer fremden oder eingebildeten Welt zu bewegen, entsteht nur da, wo die gegebene Wirklichkeit nicht befriedigt.“ Als ob die Bewegung in jenem und in diesem Gebiete nicht eine ganz verschiedenartige, dort das Spiel der freien Kräfte der Imagination, hier die Bethätigung der gebundenen Kräfte des Willens wäre und beide Bewegungen sich nicht ganz süglich, gleich Arbeit und Erholung, successiv ablösen dürften.

Im Uebrigen verdanken wir dem Herrn Verfasser seine ausführliche Besprechung des leicht zu übersehenden und doch für Rousseau's Gottesbegriff und Lebensanschauung höchst wichtigen Briefs an Voltaire über das Erdbeben in Lissabon, sowie seine klare Auseinandersetzung der Anlage der neuen Heloise und die mancherlei feinen und instructiven Bemerkungen darüber. Ein Eingehen auf die Stellung, die dieser Roman in der Literaturgeschichte überhaupt einnimmt, konnte in Anbetracht anderweitiger Erörterungen dieses Punktes entbehrt werden.

E. F.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat in jüngster Zeit still und unmerkbar erhebliche Fortschritte gemacht. Als im Mai 1865 das Unternehmen begründet wurde, das seitdem schnell und sicher zu einem wirklich nationalen entwickelt worden ist, war es von den bestehenden Localvereinen nur der bremische, der dem großen Ganzen unverzüglich und ohne Bedenken sich angeschlossen. Die beiden älteren Vereine hielten sich fern von der neuen Vereinigung, sowohl der ostfriesische, März 1861 begründet, wie auch der hamburgische, August 1861 gestiftet; es war, als solle sich trotz der Erhebung des Rettungswesens zu einem Nationalwerke die alte Zersplitterung doch noch fortpflanzen; man hielt die Thätigkeit eines „Central-Comite's“ für überflüssig, glaubte sich selbst genug zu sein und gab dadurch ein bedenkliches Beispiel, dem dann auch am 10. Novbr. 1865 einer der neueren Vereine zur Rettung Schiffbrüchiger nachfolgte: der für Neuvorpommern und Rügen.

In unserem Berichte über die diesjährige Generalversammlung hoben wir hervor, daß die dort gefaßten Beschlüsse voraussichtlich eine Einigung aller deutschen